

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Frau ohne Lächeln
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

söhne vertreten, deren bewundernde Blicke die ranke, lichtblaue Gestalt auf dem Throne umlagerten.

Da nun geschah es, daß ein junger Unbekannter hereinkam, der die Königin so stürmisch begrüßte und von ihr so stürmisch wieder begrüßt wurde, daß ein jähes Erstaunen durch die Reihen der allesamt von den Büchern erhobenen Köpfe lief. Und als nun gar das Fräulein von seiner Höhe herunterstieg und abseits in einem Winkel mit dem Neuen zwar leise, aber in äußerster, freudigbewegter Vertraulichkeit zu schwätzen begann, da mußte ja nun deutlich werden, was man bisher als wählerisch und als vorsichtige Zurückhaltung empfunden hatte. Da klappte eins nach dem andern der vielen Bücher auf den Tischen zu. Die Wissenshungrigen erhoben sich. Von der hohen Wand sah die Göttin der Wissenschaft tiefbekümmert hinter den treulos Einteilenden drein. Das Fräulein aber hatte plötzlich, nicht ohne einiges Erstaunen, alle Hände voll zu tun, die aufbewahrten Mappen wieder zurückzureichen.

Als dann aber die Bewegung des aufgeschreckten Schwarms beendet war und das Fräulein die Trümmer besah, gewahrte es nichts als zwei herabgebeugte und bebrüllte Gelehrtenhäupter und, fern in einer Ecke, die Stirn in die Hand gestützt — den zierlichen Kopf des jungen, netten Philologen. Wenn auch die Hand das Gesicht verdeckt hielt, wie um es vor neugierigen Blicken zu schützen, so war doch zu sehen, daß es sehr rot und nur mit Mühe beherrscht war. Da nun ging ein strahlendes Lächeln über das Gesicht des Fräuleins, und entrückt verweilte der Blick der schönen Augen eine Weile auf der fernen Gestalt, bis ihr Vertrauter sie mit sanftem Stoß wieder in die Wirklichkeit zurückrief. Aber sie blieb auch weiterhin zerstreut, freilich auf eine seltsam bewegte, beglückende Weise, und es dauerte nicht lange, bis der andere sich still zurückzog.

Übrig blieben allein zwei blinkende, tief herabgebeugte Gelehrtenplatten, zwei junge, schöne Menschenkinder, zehn Schritt voneinander entfernt, und eine atemlose, fast unheimliche Stille.

Unterdessen war es Mittag geworden, die Zeit des Saalschlusses. Die Gelehrten räusperten sich, klappten die Bücher zu, stellten sie wispernd

an Ort und Stelle und gingen freundlich grüßend von hinnen. Auch unserm Philologen blieb nichts übrig, als sich zu packen und den schweren Gang zu tun. Während er aber noch in roter, hilfloser Verlegenheit vor dem Fräulein stand und das Fräulein seine Mappe offenbar nicht sogleich finden konnte, hörte er es wie aus weiter Ferne sagen: „Denken Sie sich diese Überraschung! Plagt mir da unversehens mein Bruder in den Laden!“ Und da er sie noch verdußt, wie vor den Kopf gehauen, anstarrte, hängte sie rasch ihren Mantel über den Arm und, von ihrer Höhe heruntersteigend, sagte sie: „Gelt, Sie gehen auch in die Mensa? Da haben wir ja denselben Weg“ — —

Einige Tage drauf gab es um die schöne Bibliothekarin und den jungen Philologen allerlei erstauntes, kaum faßbares Gemunkel, und wiederum ein wenig später wurde auf das glaubhafteste versichert, die beiden seien im Abenddämmern Arm in Arm in der Großen Allee zu sehen gewesen.

Frau ohne Lächeln.

Franz Peter kam aus dem Militärdienst zurück. Strahlend vor Gesundheit und Unternehmungslust stieg er aus dem Zug. In der einen Hand trug er den Koffer, in der andern die Handschuhe mit der betonten Lässigkeit des ganz flotten Zivilisten. In der Bahnhofshalle blieb er stehen und überlegte: Sollte er zuerst zu Lotte und dann nach Hause, oder umgekehrt und frisch rasiert? Jedenfalls mußte die Wiederkehr entsprechend gefeiert werden, und zwar mit Lotte, dem patenten lustigen Mädel. Wozu hat man eine kleine Freundin?

Immerhin besser, sie zuerst anzurufen, dachte Franz Peter und ging auf eine Telephonkabine zu. Dann wählte er die Nummer, und Lotte meldete sich gleich selbst.

„Ich rufe dich vom Bahnhof auf,“ sagte er, „ist das nicht nett von mir?“

„Ja, sehr. Und wie ist es dir gegangen? Deine letzte Karte habe ich gestern erhalten, ich dachte daher, du würdest erst morgen zurückkehren.“

„Nun, ich bin um einen Tag früher losgekommen, aber all dies erzähle ich dir später. Wir treffen uns doch heute abend?“

„Heute abend?“ meinte Lotte zögernd. „Das geht leider nicht.“

„Nicht?“ rief Franz Peter enttäuscht. „Ja, warum denn nicht?“

„Nun ja — ich — ich kann nicht —“

„Was ist denn los, warum kannst du auf einmal nicht?“

„Es geht wirklich nicht — ich — wir — wir haben Besuch —“

Der junge Mann wandte seine ganze Überredungskunst auf, bat und beschwor. Schließlich gab das Mädchen nach und sagte zu.

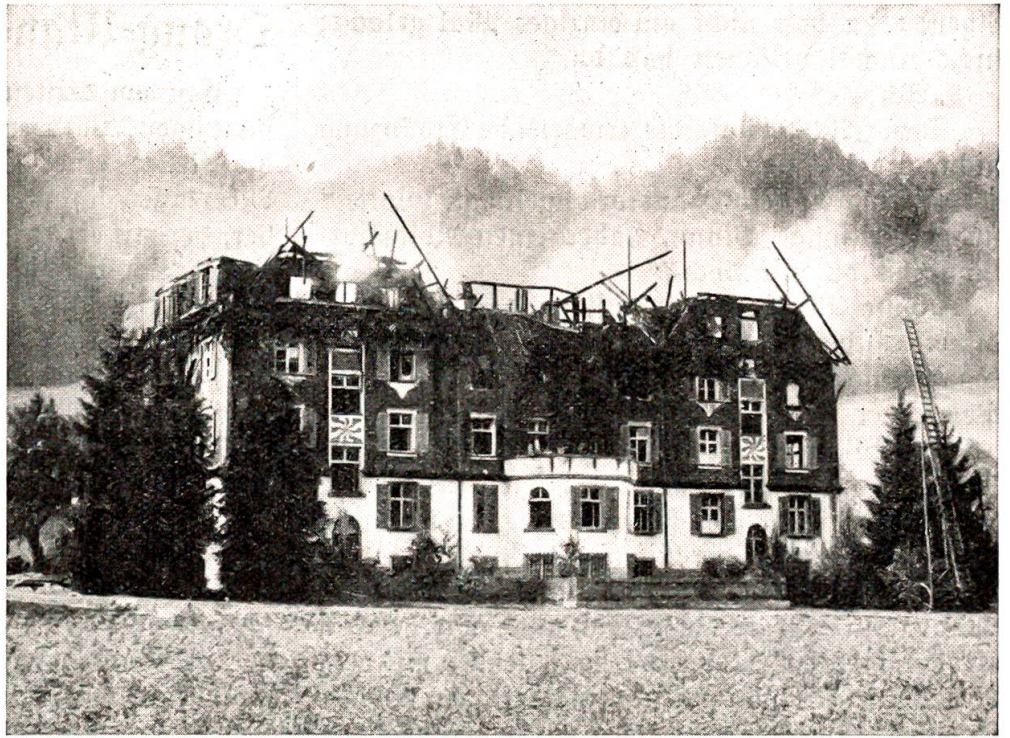
Franz Peter verließ die Kabine und eilte kopfschüttelnd zur Haltestelle der Straßenbahn. Was mit Lotte los war? Sonst brauchte er sie nur zu rufen und sie kam auch schon. Sollte vielleicht in den Wochen seiner Abwesenheit ein anderer Mann in ihr Leben getreten sein?

Am Abend traf er sie. Sie sah gut aus wie immer, doch irgendwie schien ihr Wesen verändert. Franz Peter merkte es gleich, nur wußte er nicht, woran es lag. Das sonst so muntere Ding benahm sich ernst und zurückhaltend.

„Na, sie wird schon auftauen“, dachte der junge Mann und ging mit ihr in eine Weinstube. Dort suchte er die Plätze in einer versteckten Loge aus und bestellte einen guten Tropfen. Dann saßen sie beisammen und er erzählte zwei Stunden lang von seinen Erlebnissen.

Als ihm endlich der Atem ausging, wunderte er sich, daß Lotte ihn so lange hatte reden lassen. Sonst pflegte sie nämlich ununterbrochen zu plappern, so daß er meist gar nicht zu Wort bei ihr kam.

„Lotte,“ sagte er und legte den Arm um sie, „was hast du denn heute?“



Schweres Brandunglück in Menznau am 27. August 1938.

Phot. Schneider, Luzern.

„Ich? Nichts.“ antwortete sie und rückte ein wenig ab.

„Aber Lotte!“ flüsterte er vorwurfsvoll, zog sie an sich und wollte sie küssen.

„Nicht doch, — laß mich!“ Und wandte den Kopf nach der entgegengesetzten Richtung.

„Bitte, wie du willst“, meinte Franz Peter eifrig gekränkt. „Aber möchtest du mir vielleicht verraten, was plötzlich in dich gefahren ist? Sonst warst du doch nicht so langweilig und abweisend.“

„Eine Frau muß auch manchmal nein sagen können“, entgegnete das Mädchen. „Ich will jetzt gehen.“

Düster schweigend begleitete der junge Mann sie. Es kam ihm vor, als würde er neben einem wildfremden Mädchen gehen. Was so ein paar Wochen Trennung vermögen. Nicht, daß ihm die ernste und auch sonst ganz neue Art an ihr mißfiel. Im Gegenteil, im Gegenteil, Männer wollen es oft gar nicht, daß man es immer zu leicht macht, aber —

„Lotte,“ sagte Franz Peter, „jetzt weiß ich, was mir so fremd an dir vorkam an diesem

Abend: du hast nicht ein einziges Mal gelacht; nicht einmal gelächelt hast du."

"Ach —"

Dem „Ach“ folgte die erwartende Ergänzung nicht.

Sie waren beim Haustor angelangt. „Lotte,“ flehte der junge Mann, „aber einen Abschieds- fuß gibst du mir doch?“

„Gute Nacht, Franz!“ sagte das Mädchen, öffnete rasch, schlüpfte ins Haus und ließ ihn stehen. Ganz einfach stehen. Auch noch dazu einen Franz Peter, der vom Wiederholungskurs heimkam.

Mit Weltschmerz im Eingeweide ging Franz Peter in die nächste Kneipe, trank dort Bier und führte ergreifende Selbstgespräche. Zwischendurch litt er alle Qualen der Eifersucht. Nur ein anderer Mann konnte die Ursache sein, nur ein anderer Mann. Ha! Er malte es sich aus, wie herrlich es sein müßte, Feldweibel zu sein und mit dem Rivalen ein Stündchen nachzuexerzieren. Armer Knochen! Nach diesen Härten wurde Franz Peter wieder weich wie Butter. Das kommt davon, wenn man sich bei solch einem kleinen Mädcl nichts weiter denkt und immer nur scherzt usw. Jetzt hatte er den Salat, sicher wäre Lotte ein fabelhaftes Frauchen geworden.

„Feierabend!“ rief der Wirt durch das Lokal. Franz Peter hielt es nicht mehr aus, sprang auf, eilte zum Telephon und rief Lotte an. Sie meldete sich mit verschlafener Stimme.

„Bist du verrückt,“ meinte sie, „mich mitten in der Nacht anzuklingeln?“

„Ich muß Gewißheit haben,“ sagte er feierlich, „ich finde sonst keine Ruhe mehr. Wir können in ein paar Wochen heiraten. Willst du?“

„Ja schon! Aber jetzt gehe nach Hause und mache keine Dummheiten!“

Schon am nächsten Nachmittag besuchte Franz Peter seine Braut und deren Eltern. Lotte lächelte wieder ihr strahlendes Lächeln. Sie geizte auch nicht mit ihren Küssen, und beide waren glücklich.

„Und wo warst du am Vormittag,?“ fragte Franz Peter. „Ich habe dich siebenmal vergebens angerufen.“

„Ich mußte dringende Besorgungen machen,“ erklärte Lotte und gedachte voll Dankbarkeit des Zahnarztes, der ihr den abgebrochenen Stichtzahn wieder in Ordnung gebracht hatte.

Drang-Utan-Fang auf Borneo.

Erst am dritten Tage unserer Ankunft in den sumpfigen Wäldern des Luwarsees bekamen wir die Nester einer Drang-Utan-Horde zu Gesicht. Meerfagen schimpften hinter einem Nebelparder her, der mit einem jungen Koboldmaki im Rachen in die Bambusdsch Jungel tauchte. Gleich darauf drang zum nicht geringen Entsetzen der eingeborenen Träger aus der dreißig Meter hohen Krone eines Rasamalabaumes das charakteristische Gurgeln der Waldmenschen.

Bis zu dem Zwischenfall hatten sich die Utans, denen unsere Anwesenheit längst bekannt sein mußte, völlig ruhig verhalten. Jetzt polterten sie erzürnt und steckten, von dem Gekreisch eines Nashornvogels vollends aus der Nachmittagsruhe gescheucht, ihre bösen Köpfe unter dem Lianengeflecht hervor. Nachdem wir durch zwei Dajaks ein in der Sonne gleißendes und glühendes Blechgefäß mit Honig in unmittelbarer Nähe des Rasamalgiganten hatten aufstellen lassen, zogen wir uns vorsichtig aus der Mitte des von Kannenpflanzen überwucherten Wiesenstücks in den Schatten einer Betelnußpalme zurück. Bald darauf beobachteten wir, wie ein riesiger „Suka“, mit ungewöhnlich dichter Behaarung und ansehnlichen Schwielen auf den Gesäßwangen, bedächtig den Fordenstamm- baum herunterklasterte, den Honigkanister an die zottige Brust drückte und blitzschnell in die undurchdringliche Nestkrone zurückstob. Nach einer Weile ließen wir ein zweites Gefäß von derselben äußeren Beschaffenheit zugleich mit einer gut getarnten Falle an der geräumten Stelle der Lichtung aussetzen.

Auf einmal sahen wir einen jungen Drang-Utan, fast noch ein Kind, bartlos und ohne Schwielen, von unheimlicher Menschenähnlichkeit, den Nestbaum abwärts turnen. Dicht hinter ihm folgte die Mutter, die in ihrem Mißtrauen offenbar verhindern wollte, daß das Vorwitzige in seiner Neugier Schaden erleide. Immer wieder zerrte die Alte das Kind bald am Arm, bald am Fell, schließlich entwischte das Halbwüchsige; in wilden Sprüngen nahm es Kurs auf den Behälter mit der süßen Speise, um den bereits die Meerfagen immer engere Kreise zogen. Durch unsere Gläser kontrollierten wir die abwartende Haltung der besorgten Mutter.